

Preussische  
Kriegslieder

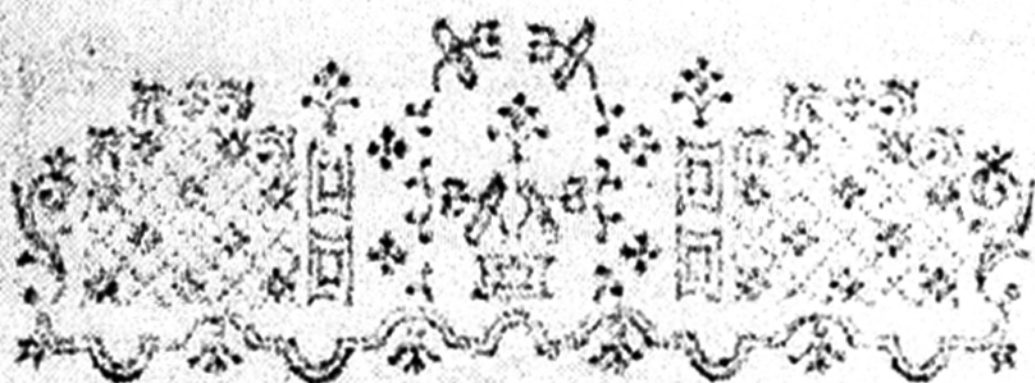
in den  
Zügen 1756 und 1757  
von  
einem Grenadier.



Mit Melodien.

---

Berlin,  
bey Christian Friedrich Vogel.



## Vorbericht.

**D**ie Welt kennet bereits einen Theil von diesen Liedern; und die feinem Leser haben so viel Geschmack daran gefunden, daß ihnen eine vollständige und verbesserte Sammlung derselben, ein angenehmes Geschenk seyn muß.



Der Verfasser ist ein gemeiner Soldat, dem eben so viel Heldenmuth als poetisches Genie zu Theil geworden. Mehr aber unter den Waffen, als in der Schule erzogen, scheint er sich eher eine eigene Gattung von Ode gemacht, als in dem Geiste irgend einer schon bekannten gedichtet zu haben.

Wenigstens, wenn er sich ein deutscher Horaz zu werden wünschet, kann er nur den Ruhm des Römers, als ein lyrischer Dichter überhaupt, im Sinne gehabt haben. Denn die charakteristischen Schönheiten des Horaz, setzen den feinsten Hofmann voraus; und wie weit ist dieser von  
einem

einem ungekämpften Krieger unter-  
schieden!

Auch mit dem Hindar hat er wei-  
ter nichts gemein, als das anhal-  
tende Feuer, und die *ἰταρορα* der  
Wortfügung.

Von dem einzigen Tyräus könnte  
er die heroischen Gesinnungen, den  
Geiz nach Gefahren, den Stolz für  
das Vaterland zu sterben, erlernen  
haben, wenn sie einem Preussen nicht  
eben so natürlich wären, als einem  
Spartaner.

Und dieser Heroismus ist die ganze  
Begeisterung unsers Dichters. Es ist  
aber eine sehr gehorsame Begeiste-



2  
rung, die sich nicht durch wilde Sprünge und Ausschweifungen zeigt, sondern die wahre Ordnung der Begebenheiten zu der Ordnung ihrer Entziffnungen und Bilder macht.

Alle seine Bilder sind erhaben, und alle sein Erhabenes ist naiv. Von dem poetischen Pompe weiß er nichts; und prahlen und schimmern scheint er, weder als Dichter noch als Soldat zu wollen.

Sein Flug aber hält nie einerley Höhe. Eben der Adler, der vor in die Sonne sah, läßt sich nun tief herab, auf der Erde sein Futter zu suchen; und das ohne Beschädigung seiner  
ner

ner Würde. Ausaus, um neue Kräfte zu sammeln, mußte mit dem Fusse den Boden berühren können.

Sein Ton überhaupt, ist ernsthaft. Nur da blieb er nicht ernsthaft — wo es niemand bleiben kann. Denn was erweckt das Lachen unfehlbarer, als grosse mächtige Anstalten mit einer kleinen, kleinen Wirkung? Ich rede von den drolligsten Gemälden des Hoffbachischen Liedes.

Seine Sprache ist älter, als die Sprache der jetztlebenden grössern Welt und ihrer Schriftsteller. Denn der Landmann, der Bürger, der Soldat und alle die niedigern Stände, die



wir das Volk nennen, bleiben in den  
Feinheiten der Rede immer, wenig-  
stens ein halb Jahrhundert, zurück.

Nach seine Art zu reimen, und jede  
Zeile mit einer männlichen Sylbe zu  
schließen, ist alt. In seinen Liedern  
aber erhält sie noch diesen Vorzug,  
daß man in dem durchgängig männ-  
lichen Reime, etwas dem kurzen Ab-  
setzen der kriegerischen Trommete  
ähnliches zu hören glaubet.

Nach diesen Eigenschaften also,  
wenn ich unsern Grenadier ja mit  
Dichtern aus dem Alterthume verglei-  
chen sollte, so müßten es unsere Bar-  
den seyn.

Vos quoque, qui fortes animas belloque

perennis

Laudibus in longum vates dimittitis

ævum,

Plurima seculi fudistis carmina Bardi\*.

Carl der grosse hatte ihre Lieder, so viel es damals noch möglich war, gesammelt, und sie waren die unschätzbare Zierde seines Büchersaals. Aber woran dachte dieser grosse Beförderer der Gelehrsamkeit, als er alle seine Bücher, und also auch diese Lieder, nach seinem Tode an den Meistbietenden zu verkauffen befahl? Konnte

\* Lucanus.



ein römischer Kaiser der Armuth kein  
ander Vermächtniß hinterlassen \*? —  
O wenn sie noch vorhanden wären!  
Welcher Deutsche würde sich nicht,  
noch zu weit mehrern darum verste-  
hen, als Gicres \*\*?

Ueber die Gesänge der nordischen  
Skalden scheint ein günstiger Ge-  
schick gewacht zu haben. Doch die  
Skalden waren die Brüder der Bar-  
den;

\* *Einhardus in vita Caroli M. cap. 33. Similiter &  
de libris — statuit, ut ab his, qui eos habere  
vellent, iusto pretio redimerentur, pretium  
que in pauperes erogaretur.*

\*\* *Georg. Hickesius in Grammatica Franco-Theatifica. l. 1.  
O utinam iam extaret augusta Caroli M. Bi-  
bliotheca, in qua delicias has suas reposcit  
Imperator! O quam lubens, quam iucundus  
ad extremos Caroli imperii fines proficiscerer,  
ad legendâ antiqua illa, aut barbara carmina!*

den; und was von jenen wahr ist,  
muß auch von diesen gelten. Beide  
folgten ihren Herzogen und Königen  
in den Krieg, und waren Augenzeu-  
gen von den Thaten ihres Volks.  
Selbst aus der Schlacht blieben sie  
nicht; die tapfersten und ältesten Krie-  
ger schlossen ein Kreis um sie, und wa-  
ren verbunden sie überall hinzubeglei-  
ten, wo sie den würdigsten Stoff ihrer  
künftigen Lieder verumtheten. Sie  
waren Dichter und Geschichtschreiber  
zugleich; wahre Dichter, feurige Ge-  
schichtschreiber. Welcher Held von  
ihnen bemerkt zu werden das Glück  
hatte, dessen Name war unsterblich;



2  
so unsterblich, als die Schande des  
Feindes, den sie fliehen sahen.

Hat man sich nun in den kostbaren  
Ueberbleibseln dieser uralten nordischen  
Heldendichter, wie sie uns einige dän-  
nische Gelehrte aufbehalten haben\*,  
umgesehen, und sich mit ihrem Geiste  
und ihren Absichten bekannt gemacht;  
hat man zugleich das jüngere Ge-  
schlecht von Barden aus dem schwä-  
bischen Zeitalter, seiner Aufmerksamkeit  
werth geschätzt, und ihre naive Spra-  
che, ihre ursprünglich deutsche Den-  
kungsart studirt: so ist man einiger-  
maßen fähig über unsern neuen preuß-

stücken

\* Andreas Velleius und Petrus Septimus.

rischen Tarden zu urtheilen. Andere  
re Beurtheiler, besonders wenn sie  
von derjenigen Klasse sind, welchen  
die französische Poesie alles in allen  
ist, wolte ich wohl für ihn verbeten  
haben.

Noch besitze ich ein ganz kleines Lied  
von ihm, welches in der Sammlung  
keinen Platz finden konnte; ich werde  
wohl thun, wenn ich diesen kurzen  
Vorbericht damit bereichere. Er  
schrieb mir aus dem Lager vor Prag:  
„Die Panduren lägen nahe an den  
„Werken der Stadt, in den Hölen der  
„Weinberge; als er einen gesehen,  
„habe er nach ihn hingefungen:“

Was



Was liegst du, nachender Wandur!

Recht wie ein Hund im Loch?

Und weisest deine Zähne nur?

Und beiße? So beiße doch!

Es könnte ein Herausforderungslied  
zum Zweykampf mit einem Wanduren  
heißen.

Ich hoffe übrigens, daß er noch  
nicht das letzte Siegeslied soll gesun-  
gen haben. Zwar falle er bald oder  
spät; seine Grabchrift ist fertig:

Εἰμι δ' εὖσι Περσῶν μὲν Ἐννακλίου  
ἀνακτοῦ

Καὶ Μικρῶν ἑσπεῖον δούρει ἱππεύ-  
μενος.

